

Texträume und Raumtexte in der gegenwärtigen germanistischen Forschung¹

Texte begleiten Menschen als Grundeinheiten der Kommunikation überall. In urbanen/öffentlichen Räumen sind sie dabei geradezu allgegenwärtig. Von vielen Menschen werden sie jedoch oft auf routinierten Wegen kaum wahrgenommen. Auch in linguistischen Forschungen wurde urbanen Texten lange wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Seit einiger Zeit widmet jedoch eine junge sprachliche Disziplin – die Landscape Linguistics – mehr Interesse Texten dieses Typs und untersucht sie aus verschiedenen Perspektiven und versucht Fragen zu beantworten wie: Wie kommuniziert die Stadt mit den Bewohnern/Besuchern und auf welche Art und Weise macht sie sie auf Texte aufmerksam, wie kommunizieren Menschen miteinander in einem (urbanen) Raum, wie wirkt sich der öffentliche Raum, der oft eine mehrsprachige, kulturell differenzierte semiotische Landschaft darstellt, auf die Ausgestaltung der Texte/ den Verlauf der Kommunikation. Überlegungen zu solchen Themen präsentiert der im Verlag Vandenhoeck & Ruprecht in der Reihe Fields of Linguistics – Aktuelle Fragestellungen und Herausforderungen 2025 erschienene, von Regina Bergmann und Joanna Szczęk herausgegebene Band „Texträume und Raumtexte intermedial“, der in 16 thematisch geordneten Beiträgen Resultate der wissenschaftlichen Zusammenarbeit von WissenschaftlerInnen der Universität Wrocław und der Technischen Universität Dresden dokumentiert.

Schlüsselwörter: Linguistic Landscape, Textraum, Raumtexte

Text Spaces and Spatial Texts in Current German Studies Research

Texts accompany people everywhere as basic units of communication. They are virtually omnipresent in urban/public spaces. However, many people often hardly notice them because they have become routine. Linguistic research has also long paid little attention to urban texts. For some time now, however, a young linguistic discipline – landscape linguistics – has been devoting more interest to texts of this type, examining them from various perspectives and attempting to answer questions such as: How does the city communicate with its residents/visitors and in what way does it draw their attention to texts? How do people communicate with each other in an (urban) space? How does public space, which often represents a multilingual, culturally diverse semiotic landscape, influence the formulation of texts / the course of communication? Reflections on such topics are presented in the volume “Texträume und Raumtexte intermedial”, published in 2025 by Vandenhoeck & Ruprecht in the Fields of Linguistics – Aktuelle Fragestellungen und Herausforderungen, edited by Regina Bergmann and Joanna Szczęk,

¹ BERGMANN, Regina und Joanna SZCZĘK (Hrsg.). *Texträume und Raumtexte intermedial*. Brill: Vandenhoeck & Ruprecht unipress, 2025, 335 S.

which documents the results of scientific collaboration between researchers at the University of Wrocław and the Technical University of Dresden in 16 thematically organised articles.

Keywords: linguistic landscape, text space, spatial texts

Author: Małgorzata Ewa Płomińska, University of Silesia in Katowice, gen. Stefana Grota-Roweckiego 5, 41-200 Sosnowiec, Poland, e-mail: malgorzata.plominska@us.edu.pl

Received: 31.10.2025

Accepted: 3.11.2025

Texte gelten als Grundeinheiten menschlicher Kommunikation und werden als solche seit Jahrzehnten unter diversen Aspekten intensiv untersucht (vgl. u. a. Hartmann 1971: 10). Insbesondere in öffentlichen Räumen sind Texte geradezu omnipräsent, wurden jedoch von der Wissenschaft lange kaum wahrgenommen. Seit einigen Jahrzehnten sind diese „vernachlässigten“ Texte jedoch ins Interesse der angewandten Sprachwissenschaft gerückt und Forschungen zu verschiedenartigen Texträumen sowie zu Raumtexten wecken in der gegenwärtigen Linguistik ein immer größeres Interesse (vgl. u. a. Günzel 2010). Insbesondere die sich rasch entwickelnde Linguistic-Landscape-Forschung richtet ihr Augenmerk auf sprachliche und kommunikative Praktiken in Texten dieser Art, auch im interkulturellen Vergleich, wo kulturelle Prägungen der Betextung des öffentlichen Raumes sichtbar werden, indem Fragen nach der Art und Weise der Steuerung und Prägung der Interaktion der Menschen in urbanen Räumen durch multimodale/-codale Texte in ihrer kulturellen Determiniertheit beantwortet werden. Einer solchen Problematik widmet sich der von Regina Bergmann und Joanna Szczęk herausgegebene Band „Texträume und Raumtexte intermedial“, der im Verlag Vandenhoeck & Ruprecht in der Reihe Fields of Linguistics – Aktuelle Fragestellungen und Herausforderungen 2025 erschienen ist. Der Band umfasst 16 Beiträge, die fünf thematischen Bereichen zugeordnet sind und zeigt unterschiedliche Zugänge zur Beschäftigung mit Raumtexten und Texträumen. Die Beiträge stellen zum Teil theoretische Ausformungen des Forschungsfeldes der Linguistic Landscape dar, zum Teil bieten sie methodische Zugänge zu verschiedenen Themen und Aspekten der sprachlichen Landschaft. Der Band ist als das Ergebnis der seit 2015 bestehenden strategischen Partnerschaft zwischen der Universität Wrocław und der Technischen Universität Dresden entstanden und beschäftigt sich u. a. mit solchen Forschungsdesideraten wie (inter-)kulturelle und kulturhistorische Räume, Texte in Stadt- und Landschaftsräumen, Texte in institutionellen sowie digitalen Räumen.

In der heutigen Linguistik herrscht allgemein Konsens darüber, dass Texte als komplexe und multidimensional geprägte Gebilde durch mehrere Merkmale gekennzeichnet sind (vgl. Adamzik 2016: 288). So lassen sich in jedem Text bestimmte kulturspezifisch bedingte, hierarchisch geordnete Ebenen aussondern (die grafisch-phonologische, syntaktische, lexikalische, stilistisch-pragmatische Ebene, Ebene höherer semantischer Einheiten), denen die Ebene der Extratextualität übergeordnet ist.

Diese erscheint besonders relevant aus der Perspektive der Übersetzungswissenschaft, weil der Übersetzer über ein bestimmtes Wissen verfügen muss, um die Extratextualitätsmarker richtig zu interpretieren und sie im Translat entsprechend widerzugeben. Da der Begriff der Extratextualität für die Zwecke der Translation(-swissenschaft), wie Piotr Sulikowski betont, noch nicht ausreichend erfasst ist, unternimmt der Autor in seinem Beitrag den Versuch, ihn theoretisch zu bestimmen sowie mögliche Übersetzungstechniken in verschiedenen Texttypen zu beschreiben.

Die Extratextualität umfasst dabei drei Relationen: die Intertextualität, die Intersemiotizität und die Interkulturalität, die in einem Text mit bestimmten für eine Textsorte oder in einem Kommunikationsbereich konventionalisierten/normierten Markern² gekennzeichnet sind. Sie gelten als extratextuell, weil die Beziehungen, die sie jedes Mal mit dem Mediensystem eingehen, sich außerhalb des Textes befinden und oft implizit vorliegen. Sie stellen dynamische Verankerung eines bestimmten Textes im medienpolysystemischen Kontext dar.

Als Marker der drei Relationen fungieren in Alltags- und Fachtexten zumeist normierte/konventionalisierte direkte Verwendung bestimmter Elemente (anderer semiotischer Systeme), wie Zitate, Fußnoten, Illustrationen oder Verweise auf diese. In literarischen und medialen Texten können es neben direkt verwendeten Elementen auch Anspielungen, Paraphrasen oder Inspirationen sein, deren Form und Vorkommen vom Stil einer bestimmten Epoche bzw. des Autors oder von seinen Überzeugungen und künstlerischen Absichten abhängig sind. Sie können in einer neuen, unerwarteten Verbindung, Konnotation oder pragmatischer Bedeutung auftauchen, was den Translationsprozess erschwert. Deshalb postuliert Sulikowski mit Recht, dass für die Extratextualitätsmarker jeweils andere spezifische Übersetzungstechniken angewandt oder u.U. entwickelt werden müssen, damit die allgemeine Botschaft des Textes sowie seine Position im dynamischen Polysystem der Medien³ nicht beeinträchtigt werden.

Texte können formal als räumliche Gebilde aufgefasst werden. Ausgehend von dieser Grundannahme untersucht Anna Pieczyńska-Sulik das Phänomen der ikonischen Textverräumlichung. Im Mittelpunkt des Interesses steht dabei der Typ der formalen Textverräumlichung, die dann vorliegt, wenn die zu einem (primär schriftlichen) Text verflochtenen Sprachzeichen holistisch oder punktuell Merkmale der Räumlichkeit aufweisen. Sie ist oft mit der lokalen Textverräumlichung verknüpft, die als „die Umwelt-‘Beschriftung’“ (Frutiger 2006: 96) verstanden wird. An ausgewählten Belegen zeigt die Autorin, dass alle nach dem Kriterium des Modus unterschiedenen bildhaft-, diagrammatisch- und/darunter metaphorisch-ikonischen Zeichen Texte zum Raum gestalten können. In theoretischer Hinsicht kann die Autorin plausibel beweisen, dass die diagrammatische und die metaphorische Ikonizität im Sinne von Ch. Peirce (1983),

² Den Begriff Marker hat im Zusammenhang mit dem Begriff Intertextualität Anna Majkiewicz (2008) eingeführt.

³ Dieser Begriff gilt als eine Weiterentwicklung des Begriffs literarisches Polysystem von Even-Zohar (1990, 1997) (vgl. Sulikowski in dem Band).

nicht in hierarchischer Relation zueinander stehen, wie dies die Peirceschen Nachfolger behaupten (u. a. Fischer/Nanny 1999), sondern gleichwertige Kategorien seien.

In Texten der schönen Literatur treten Räume zumeist als Handlungsorte auf. Ob sie auch zum handlungsfähigen Akteur werden können, der mit anderen menschlichen Akteuren in dialogischer Relation bleibt, untersucht Tobias Klich. Den Ausgangspunkt der Überlegungen bildet dabei einerseits die neue, aus der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts stammende Konzeption des als Ausdruck des individuellen bzw. sozialen Handelns verstandenen Raumbegriffs, die die Annahme erlaubt, dass „[k]ulturell vorherrschende Normen, Werthierarchien, [...] sowie Verortungen des Individuums zwischen Vertrautem und Fremdem im Raum eine konkret anschauliche Manifestation [erfahren]“ (Hallet/Neumann 2009: 11 ff.). Andererseits ist es die Akteur-Netzwerk-Theorie von Bruno Latour (2007), die eine symmetrische Betrachtung textueller Akteanten postuliert, was die Untersuchung der Handlungsfähigkeit nichtmenschlicher Akteure erlaubt. So kann der Autor am Beispiel der mittelhochdeutschen Märe „Des Mönches Not“ aus der Zwickauer Sammlung nachweisen, dass wenn die Handlung als Transformation von Handlungsfähigkeit durch die dialogische Verhandlung mehrerer Akteanten verstanden wird, die textuellen Räume die Komposition des Textes durch die Mobilisierung, Übersetzung, Anreicherung und den Ausschluss verschiedener intra- und extraliterarischer Akteanten aktiv gestalten können.

Die Aufgabe literarischer Texte besteht nicht nur darin, Räume darzustellen, sondern diese aktiv zu gestalten. Räume sind nicht nur Handlungsorte, sondern stellen den menschlich erlebten Raum dar, in dem räumliche Gegebenheiten, kulturelle Bedeutungszuschreibungen und individuelle Erfahrungsweisen zusammenwirken (vgl. Hallet/Neumann 2009: 11, Bachtin 2008: 7), d. h. sie beziehen sich auf die individuelle und soziale Sphäre der in ihnen agierenden Protagonisten und werden zum Gegenstand ihrer Wahrnehmung. Dabei ist der Raum in einem literarischen Text laut Jurij Lotman (1973: 346), wie Aleksandra Jaworska ausführt, durch eine Grenze in Unterräume geteilt. Bei der Überschreitung der Grenze nehmen die Protagonisten bestimmte Vorstellungen mit sich und kehren mit anderen Erfahrungen zurück. Darüber hinaus stehen Räume nach Michail Bachtin (2008) in einer Beziehung zu einer bestimmten Zeitlichkeit: der Chronotopos bedeutet, dass „räumliche und zeitliche Merkmale zu einem sinnvollen und konkreten Ganzen verschmelzen. Die Zeit verdichtet sich hierbei, sie zieht sich zusammen und wird auf künstlerische Weise sichtbar; der Raum gewinnt Intensität, er wird in die Bewegung der Zeit, des Sujets, der Geschichte hineingezogen. Die Merkmale der Zeit offenbaren sich im Raum, und der Raum wird von der Zeit mit Sinn erfüllt und dimensioniert“ (Bachtin 2008: 7). Von diesen theoretischen Prämissen ausgehend beschäftigt sich Jaworska in ihrem Beitrag mit der Darstellung der Stadt Wien in der Nachkriegszeit in den Werken von Ernst Lothar „Die Rückkehr“ (1949), von Hilde Spiel „Rückkehr nach Wien. Ein Tagebuch“ (1968) sowie von Robert Schindel „Der Kalte“ (2013). Die Protagonisten der untersuchten Romane kehren in ihre Heimatstadt Wien in den Nachkriegsjahren zurück, wandern durch die Stadt, die an

das Naziregime erinnert und den Zustand der Figuren (der BewohnerInnen von Wien) stark beeinflusst. Die Erfahrung der NS-Zeit wird in den Texten konkret verortet (die zerbombte Staatsoper, der zerstörte Stephansdom, bombenbeschädigte Friedhöfe) und Wien wird dadurch zu einem Chronotopos. Die Texte betonen auch, wie die Autorin des Beitrags mit Recht hervorhebt, die identitätsstiftende Funktion des Raumes sowie dessen Einfluss auf die Haltungen und Handlungen der Figuren, die eine Wandelung erfahren. So wird der literarisch dargestellte Raum zur Signatur sozialer Praktiken.

Im Jahre 1966 präsentierte Michel Foucault im Rahmen seiner Überlegungen zum Phänomen des Raumes das Konzept „anderer Räume“ – der Heterotopien (vgl. Foucault 2005), dessen Untertyp Abweichungsheterotopien bilden, die Orte darstellen, die für Menschen bestimmt sind, die auf irgendeine Weise von den in einer Gesellschaft festgelegten Normen abweichen. Sie zeichnen sich durch bestimmte Gesetze aus, wie ein spezifischer Alltagsablauf oder spezifische Eintrittsprinzipien: den Eintritt zu ihnen haben nur Außenseiter (vgl. Foucault 2005: 17–18). Dieses Konzept legt Krzysztof Sycz seiner Untersuchung des Romans „Empuzjon“ von Olga Tokarczuk (2022) zu grunde, dessen Handlungsort – das in Niederschlesien gelegene Dorf Görbersdorf (Sokołowsko) und das in dieser Ortschaft befindliche auf Lungenerkrankungen spezialisierte Sanatorium eine Abweichungsheterotopie bildet. Die Analyse konnte zeigen, dass das Sanatorium ein spezifischer literarischer Raum mit besonderen Zugangsprinzipien (der Eintritt ist nur Lungenkranken gewährt) und Funktionen sowie einer geordneten Wirklichkeit ist, die die soziale Schichtung der Gesellschaft im 19. Jahrhundert widerspiegelt. Der vorgeplante und nach einer Routine ablaufende Alltag im Sanatorium, dessen selbstverständliches Element der Tod ist, der sich an diesem spezifischen Ort spezifisch ereignet: hygienisch und unbemerkt, stellt ein weiteres heterotopisches Merkmal dar. Den gesamten heterotopischen Charakter des Kurortes verstärkt, wie Sycz betont, das jährliche Ritual der unerklärten Morde an jungen Männern, deren Ursache übernatürlichen Kräften der Umgebung des Kurortes zugeschrieben wird, wobei den als Hexen stigmatisierten Frauen eine wichtige Rolle zugeschrieben wird. Heterotopische Züge werden darüber hinaus in den von nur männlichen Kurgästen geführten Gesprächen sichtbar, die nur ein Thema behandeln: die Ausschließung der Frauen aus der von Männern dominierten Welt.

Touristische Texte werden im öffentlichen Raum ausgelegt, sind also im weit verstandenen urbanen Raum präsent, daher können sie als eine Art Raumtexte betrachtet werden. Wie Grażyna Strzelecka in ihrer Studie betont, haben sie nicht nur eine informative, sondern auch eine appellative Funktion, denn sie sollen sowohl über Reiseziele informieren als auch für sie werben. Für die einzelnen Textsorten haben sich in der deutschen und in der polnischen Sprache zur Realisierung der beiden Textfunktionen (textsorten-)spezifische/typische Ausdrücke etabliert, die in der Übersetzung berücksichtigt werden sollen, damit das kommunikative Ziel touristischer Texte nicht verfehlt wird. Wie die Autorin zeigen konnte, fehlen in den Translates die formulierungsadäquate, textsortentypische Lexik und Phraseologie sowie allgemein der für den

Tourismusdiskurs typische Stil. Die von den Übersetzern gewählten Übersetzungstechniken lassen die Translate oftmals unverständlich erscheinen, so dass sie die anvisierten Leser zur Wahrnehmung/Lektüre und zum bestimmten Handeln kaum veranlassen. Die Kenntnis der für den Tourismus typischer diskursiven Praktiken ist deshalb für translatorische Zwecke, wie die Autorin mit Recht betont, von großer Relevanz. Die für touristische Textsorten typischen Formulierungen sollten zum Gegenstand des Fachsprachen- und des Fachübersetzungsunterrichts werden, damit die angehenden Übersetzer der im Bereich des Tourismus vorkommenden Texte adäquat, gemäß den in einer Kultur tradierten (Formulierungs-)Mustern übersetzen können. Der Aufsatz liefert außer Listen von (äquivalenten) deutschen und polnischen textsortentypischen/-spezifischen Kollokationen eine textlinguistische, außer- und innersprachliche Aspekte berücksichtigende Beschreibung der Textsorte 'touristische Broschüre', was eine Forschungslücke zu decken vermag und zur weiteren wissenschaftlichen Beschäftigung mit dieser eher selten untersuchten Textsorte anregen kann.

Texte im öffentlichen Raum werden von spezifischen und mehrdimensionalen Faktoren beeinflusst, die auf der Basis von Fläche, Ort und Raum verschiedene Semiosen erzeugen. Dabei beeinflusst die textinterne Räumlichkeit eines multimodalen urbanen Textes wesentlich die Gestaltung von textuellen Formen, Inhalten, kommunikativen Praktiken sowie Funktionen von Texten dieser Art. Trotzdem wird diesem Gestaltungsfaktor in der Wissenschaft nur wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Diese Forschungslücke versucht Roman Opłowski mit seinem Beitrag, der den dritten thematischen Bereich des Bandes „Texte in Stadt- und Landschaftsräumen“ öffnet, zu schließen. Deshalb konzentriert sich der Autor zunächst auf die textinternen Flächen von Texten, reflektiert dann die situative Umgebung eines Textes und überprüft schließlich die weiteste Dimension der Räumlichkeit, in der ein Text sich in ein soziales und kulturelles Gefüge eines urbanen Raumes einreihrt. Das bedeutet, dass drei Dimensionen der textinternen und textexternen Räumlichkeit angenommen werden sollen. Die Mikrotopografie betrifft die visuelle Oberfläche des Textes, die als eine intentional organisierte Sehfläche betrachtet wird, die in ihrer formalen und informativen Semiose sich auf textextern situierte soziale, kommunikative und kulturelle Ressourcen stützt und nach drei Submodalitäten analysiert werden kann, und zwar nach der Komplexität (Art, Vorkommen und quantitative Anhäufung einzelner sprachlich-bildlicher Elemente im aktuellen Text), nach der Relation (strukturelle Anschließbarkeit von Textelementen aufgrund der visuellen Nähe bzw. Ferne, indexikalisch-visueller Mittel, farbiger Ähnlichkeit und Kontraste in den Textelementen) sowie nach der Modulstruktur. Da Zuschauer, Leser/Hörer von urbanen Texten durch ihre Anwesenheit und ihr Rezeptionsverhalten die Relevanz, Gültigkeit und Funktionalität/Wirkung urbanen Texten an einem bestimmten Ort verleihen bzw. diese konstituieren, spielt die Dimension der Mesotopografie, die die Platzierung und Einbindung eines Textes in die unmittelbare Stadtumgebung umfasst, eine wesentliche Rolle bei der Analyse von Texten dieser Art. Die Ebene der Makrotopografie, verstanden als kulturelle Profilierung und

Charakterisierung multimodaler Texte, umfasst einen breiteren kulturell, semiotisch und historisch gekennzeichneten Raum einer Stadt und einer Region, der sich auf die Funktionalität und Verstehensweise eines Textes auswirkt. Die Analyse der genannten Topografien anhand eines aktuellen empirischen Materials aus den Städten Dresden und Wrocław (Werbeplakate, Verkehrszeichen, Murals) zeigt, dass diese nicht nur einen Spielraum für Innovation und Kreativität bieten, sondern sich auf die Funktionalität eines urbanen Zeichens in der Stadt auswirken und den textuellen Inhalt und die kulturelle Wahrnehmung der Stadt verstärken.

Urbane Räume wie Städte können mit ihren Elementen als Erinnerungsträger dienen. Ein Erinnerungspotential können demnach auch Urbanonyme verschiedener Art haben. Diesem Typ von Erinnerungsträgern in drei polnischen Städten Toruń (Thorn), Łódź (Lodz) und Warszawa (Warschau) ist der Beitrag von Edyta Grotek, Izabela Olszewska und Marcin Michoń gewidmet. Da es sich jedoch um ehemals von verschiedenen Sprach-, Kultur- und sozialen Gemeinschaften geteilte Räume handelt, dient als theoretische Basis für die Untersuchung des Erinnerungspotentials von Urbanonymen das Konzept des dialogischen Erinnerns von A. Assmann (2014: 20), das verstanden wird als „Erinnerungspolitik zwischen zwei oder mehreren Staaten, die durch eine gemeinsame Gewaltgeschichte miteinander verbunden sind, und die gegenseitig ihren eigenen Anteil an der traumatisierten Geschichte des anderen anerkennen und empathisch das Leiden des anderen ins eigene Gedächtnis miteinschließt“. Das dialogische Erinnern dient also dazu, wie die AutorInnen betonen, die bestehenden Asymmetrien der Erinnerungen zu bewältigen und zu einer gemeinsamen „Gedächtniskultur“ zu führen. Es ist aber in den in dem Beitrag untersuchten „erlebten Räumen“ (Lefebvre 2012: 333), wie dies die Analyse belegt, nicht objektiv gegeben, sondern wird immer wieder konzipiert und konstruiert. Die durchgeführte Untersuchung zeigt, dass das größte Potential zum dialogischen Erinnern insbesondere Urbanonyme ex historia (Namen, die über Jahrhunderte hinweg bestanden und zum Teil überdauerten), Urbanonyme in memoriam (Nomina, die zum Ziel hatten, einer historischen Gemeinschaft zu gedenken) sowie Urbanonyme non ens (Nomina, die nur in Medien des Gedächtnisses sowie im kulturellen Gedächtnis erhalten geblieben sind) haben. Sie sind in allen untersuchten urbanen Räumen zahlreich vertreten, erinnern an deren Geschichte, mehrsprachliche und multikulturelle Wurzeln und haben nicht nur eine identitätsstiftende, sondern auch eine mahnende Funktion.

Einen „Aufbruch in eine virtuelle Linguistic Landscape“ bietet mit seinem Beitrag Manuel Stübecke. Der Autor geht in seiner Studie insbesondere der Frage nach, welche Auswirkungen auf die Immersion die Verwendung von Straßenschildern als Elementen eines virtuellen Landscapes haben, die in der englischen Sprache formuliert und in einem virtuellen Dorf in einem osteuropäischen Land (Rumänien) verortet sind, ob dies einen Bruch mit der Immersion als einem wichtigen Spielprinzip bedeuten kann. Am Beispiel des Videospiels Resident Evil Village (2021) konnte der Autor plausibel aufzeigen, dass englischsprachige Straßenschilder Spielerinnen beim Begehen

der virtuellen Welt des Videospiels keineswegs verhindern, sondern vielmehr für sie eine durchaus unterstützende Funktion haben können. Sie helfen den SpielerInnen als visuelle Marker, sich in der virtuellen Welt zurecht zu finden, eigene Wege zu finden. Sie führen also in das eigenständige Handeln ein, durch narrative Tiefe tragen zur Immersion der Spielenden bei oder stellen diese erst her. Andererseits wird durch den Einsatz der englischen Sprache in der Sprachlandschaft nicht nur auf der auditiven, sondern gerade auf der visuellen Ebene der globale Zugang zum Spiel gewährleistet. Es bedeutet nämlich das dezidierte Darbieten einer immersiven Erfahrung für eine globale Spielerschaft. Der Beitrag versteht sich nicht nur als eine Fallstudie der Begutachtung des Zusammenhangs zwischen Sprache und Raum in Videospiele. Es kann auch als theoretisch-methodischer Beitrag zu den Linguistic Landscapes betrachtet werden. Die Arbeit zeigt darüber hinaus das Potenzial für weitere gemeinsame Forschung auf den Bereichen des Linguistic Landscapes und Game Studies auf.

Der öffentliche Raum wird von diversen Akteursgruppen mittels verschiedenartiger Betextungspraktiken mitgestaltet. Neben den rechtlich und strukturell privilegierten Agenten beteiligen sich an der Gestaltung des öffentlichen Stadtraums auch private Akteursgruppen oder Einzelgruppen und nehmen diesen als Kommunikationsraum in Anspruch (vgl. Tophinke/Ziegler 2019: 295). Mit ihren unautorisierten Zeichen werden nicht nur die Normen der Raumnutzung zerstört, zugleich werden jedoch auch gegenkulturelle Handlungs- und Kommunikationsräume konstruiert (vgl. Domke 2014: 41). Solchen transgressiven Zeichentypen im öffentlichen Raum wie Aufkleber, die auf immobilen Objekten angebracht werden, widmet sich in seinen Beitrag Torben Rath. Aufkleber werden insbesondere von den Ultras benutzt, um ihre (Streit- und Provokations-)Subkultur nicht nur im Fußballstadion, sondern auch im öffentlichen Raum sichtbar zu machen. Die dem "doing Ultra" dienenden Aufkleber stellen deshalb für die Linguistic Landscape-Forschung auch einen interessanten Untersuchungsgegenstand dar. Trotzdem sind sie bislang nicht genügend erforscht und eine explizite Fokussierung der transgressiven Ultra-Sticker blieb bislang aus. Ausgehend von diesem Forschungsdesiderat konnte der Autor auf eine innovative Art und Weise, und zwar die bislang unverbundenen Forschungsbereiche linguistischer Fußballfanforschung und der ethnographischen Linguistic Landscape zusammenführend, anhand den in Dresden, Greifswald, Rostock und Lübeck fotografisch dokumentierten Ultra-Aufklebern in erster Linie eine breite Palette an subkulturspezifischen Inszenierungspraktiken feststellen: Fanprotest und fanpolitische Themen, Heimatstadt und -region als identitätsstiftende Bezugspunkte, affirmative Selbstverortung in prekären Sozialmilieus, Inszenierung von Freundschaften (gegenüber anderen Ultra-Szenen), Rekontextualisierung anderer transgressiver Zeichen (Graffiti auf Stickern abgedruckt), Adaption bekannter Markenlogos, Treue- und Loyalitätsbekundungen gegenüber dem eigenen Verein, Entzeitlichung stadioninterner Kollektiverfahrungen, explizite Reviermarkierungen und Warnhinweise, Konstruktion von Feindbildern. Darüber hinaus lässt die Analyse beobachten, dass durch die Bezugnahme von Überschichtungen die

Ultra-Sticker als transgressive Zeichen der Linguistic Landscape neben einer multimodalen, auch eine interktionale Dimension haben, da mit dieser bewusst eingesetzten Praktik Aushandlungsprozesse um die territoriale Deutungshoheit realisiert werden können.

Außenräume werden sowohl mit multimodalen/-codalen Texten als auch mit Einzelwörtern beschriftet. Auch die Abbreviaturen der letzteren können die Vorbeigehenden durch die Assoziation mit dem Wortsinn auf eine bestimmte Botschaft aufmerksam machen und sie möglicherweise zu einer bestimmten Handlung veranlassen. Dass dies möglich ist, bestätigt die von Fritz Hermanns (1986) im Zusammenhang mit seiner kulturwissenschaftlich fundierten Linguistik formulierte These, dass auch bestimmte Einzellexeme eine direkte Handlungsanweisung enthalten und eine appellative Funktion haben (vgl. Hermanns 1986: 154). Die Untersuchung der Verwendung von solchen Texten, Wörtern sowie ihren Abkürzungen während der Corona-Pandemie, während der sie als ein Kondensat von konfliktreichen, öffentlichen Debatten um Lockdown-Regeln, Maskenpflicht oder Impf-Pässe auch an wichtigen Gedenkorten in Erscheinung traten sowie ihrer appellativen Wirkungsweise macht sich zum Ziel in ihrem Beitrag Anne D. Peiter. Im Mittelpunkt des Interesses stehen dabei Erinnerungsräume auf den von den Corona-Leugnern europaweit zu beobachtenden Protestplakaten. Die Autorin weist darauf hin, dass dabei das Dritte Reich und der Zweite Weltkrieg mit den mit ihnen verbundenen Abbreviaturen, Symbolen und Zitaten sowie das Buch von George Orwell „1984“ den Bezugspunkt bildeten, um den Autoritarismus der Regierenden, die Gefährdung der Freiheit und den neuen Totalitarismus (Faschismus), die Verfolgung von Ungeimpften, die vermeintliche Steuerung der gesamten Presselandschaft durch die jeweilige Regierung sowie ihre bereitwillige „Unterwerfung“ unter Pharmakonzerne anzuprangern. Ferner konnte die Autorin anhand von dem untersuchten Textkorpus feststellen, dass sich in Europa seit 2019 eine neue Phase in der Entwicklung antisemitischer Phantasmen herausgebildet hat, die aufgrund „einer perversen Identifikation mit den Opfern und die Usurpation ihrer Rolle“ durch die Corona-Luegner mittels der oben genannten sprachlicher und außersprachlicher Mittel als Antisemitismus „zur Verteidigung von Auschwitz“ definiert werden muss.

Der vierte Themenbereich des Bandes fokussiert Texte in institutionellen Räumen. So richtet Regina Bergmann in ihrem Beitrag den Blick auf die Betextungspraktiken in Museen am Beispiel des Schulumuseums Dresden e.V. Museen sind, wie die Autorin hervorhebt, mit ihrem Bildungsauftrag wichtige Akteure des Wissenstransfers. Obwohl Exponate einer Ausstellung Quelle, Anlass und Teil des Narrativs der Ausstellung sind, können sie ohne Texte und deren entsprechende Gestaltung und räumliche Komposition ihre informative Funktion nicht erfüllen. Deshalb sind schriftliche Texte in Museen eine wichtige Ressource, auf die die Austellungsgestalter zurückgreifen müssen. Die Autorin untersucht exemplarisch an einigen Exponaten wie Schul-, Lehrbücher, Nachschlagewerke, Wiedergabegeräte, welche Rolle die Texte in ihrer gegebenen Form in der Ausstellung des Schulumuseums Dresden spielen und wie sie sich räumlich und zum

Exponat einordnen. Die Analyse umfasst Objektkennungen und Objekttexte, die als thematische Erweiterung der Objektkennungen geltenden Thementexte sowie Raumtexte, die mit ihrem Inhalt auf die in einem Raum präsentierten Exponate hinweisen und sich durch die Art der Präsentation an herausgehobenen Stellen, Auffälligkeit, Größe und grafische Gestaltung auszeichnen. Die von der Autorin durchgeführte Analyse zeigt, dass die Betextung der Exponate und der Museumsräume in dem Schulumuseum hinsichtlich des Inhalts, der Struktur und der Darstellungsform zum Teil uneinheitlich umgesetzt wird. Texte sind nicht zu jedem Exponat verfügbar, erfordern bisweilen eine erhöhte Interpretationsleistung der BesucherInnen, setzen deren entsprechendes Wissen voraus. Gelegentlich sind auch die Lesbarkeit und die Übersichtlichkeit der Texte beeinträchtigt, was deren Rezeption stören kann. Dies führt die Autorin darauf zurück, dass das Schulumuseum in Dresden ein Museum „*„in Gebrauch“*“ ist, d. h. ein Ort der stetigen Zusammenarbeit der MitgestalterInnen, an dem sich der Stand des aktuellen Diskurses materialisiert, der in und um das Schulumuseum stattfindet, in den das Wissen und die Erfahrungen der MitarbeiterInnen eingeflossen sind und was dieses Museum zu einem außergewöhnlichen Ort macht.

Das Museum als Textraum steht auch im Zentrum des Interesses von Christoph Schmidt, der seinen Beitrag der Untersuchung der Kommunikation eines Museums als Unternehmen mit den Besuchenden widmet. Insbesondere Museen, die von privaten Unternehmen betrieben werden, treten nämlich in der Öffentlichkeit nicht nur als Organisationen mit einem Bildungs- und Forschungsauftrag auf, sondern sind selbst Unternehmen, die sich einerseits auf dem Markt gegen andere Unternehmen durchsetzen müssen, andererseits für die Besuchenden sichtbar werden sollen. Ein solches Museum ist das von dem Schokoladenhersteller und -geschäft Camondas geführte Schokoladenmuseum in Dresden, das der Hauptuntersuchungsgegenstand dieses Beitrags ist. Da das Museum nur aufgrund des wirtschaftlichen Erfolgs des angeschlossenen Schokoladengeschäfts dauerhaft bestehen kann, muss es in der Kommunikation mit seinen BesucherInnen auch PR-Arbeit betreiben und bedient sich dazu der Unternehmenskommunikation, die neben sprachlichen Mitteln auch Aspekte der Textumgebung (z. B. die Gestaltung von Texten, die Inszenierung der Exponate) mit einschließt. Zur Beantwortung der Frage, wie das Camondas-Schokoladenmuseum mit seinen Besuchern und Besucherinnen kommuniziert und wie dabei die verwendete Sprache in Erscheinung tritt sowie inwieweit die PR-Arbeit des Museums die inhaltliche Ausgestaltung der Ausstellung hinsichtlich des Designs und sprachlicher Aspekte beeinflusst, greift Schmidt auf das Konzept des „Corporate Codes“ von Martin Dunkl (2015: 19) zurück, nach dem Unternehmenstexte in einer „Corporate Language“ (Dunkl 2015: 30 f.) formuliert werden sollen, die Unternehmen eindeutig identifizierbar macht und sie von anderen Unternehmen unterscheidet sowie bewirkt, dass sich deren potentiellen KundInnen angesprochen fühlen. Die Corporate Language als eine (wieder-)erkennbare Sprache bedient sich dabei auch der „Corporate-Code-Marker“ (Dunkl 2015: 145), die alle sprachlichen Muster bestimmen und regeln, die ein Unternehmen anhand seiner

Sprache erkennbar macht. Aufgrund der Untersuchung der im Museum verwendeten Texte konnte der Autor zeigen, dass sie durchgehend den Gestaltungsprinzipien für Museumstexte entsprechen und vorwiegend neutral, kurz, prägnant und verständlich formuliert sind und dennoch genügend Informationen vermitteln, wobei die Lesbarkeit und Leserlichkeit durch die gewählte Schriftart und -größe sowie eine günstige Positionierung gewährleistet werden. Sie lassen aber auch Elemente des Corporate Codes erkennen wie Fachtermini, Wertungen, von expliziter Markennennung begleitete Vergleiche mit der Konkurrenz, Metabotschaften (Camondas als Qualitätsmarke mit langer Tradition). Als Corporate-Code-Marker kommen der Unternehmensname, Bezeichnungen für Produkte und Dienstleistungen, der Slogan, das Leistungenversprechen vor, die durch typographische und farbliche Aspekte verstärkt werden. Auch aufgrund der Textumgebung (z. B. durch Positionierung am Museumsausgang in der Nähe des Geschäfts, in dem Schokoladenprodukte verkauft werden) lassen sich Aspekte der Unternehmenskommunikation feststellen. Da das Museum auf keine bestimmte Empfängergruppe abzielt, bezieht es sich vordergründig inhaltlich auf seine Identität als Dresdner Unternehmen mit einer langen Tradition, die von ihm fortgeführt wird. Die von Camondas-Schokoladenmuseum verwendeten Texte lassen sich also in erster Linie klar der Kategorie Museumstexte mit informativer Funktion zuordnen. Andererseits enthalten sie inhaltliche und (nicht-)sprachliche Elemente des Corporate Codes, was auf PR-Arbeit bei der Gestaltung der Texte und der Inszenierung der Exponate hinweist.

Neben Museen stellt die Universität einen öffentlichen Textraum dar, in dem zahlreiche Textsorten verwendet werden, die der Kommunikation zwischen Studierenden und DozentInnen dienen wie die Sprechstundeninformationen von Hochschullehrern, die der Gegenstand der Untersuchung von Aleksandra Kamińska und Krystian Suchorab ist. Ausgehend von der theoretischen Annahme, dass Textsorten „komplexe Muster sprachlicher Kommunikation [...] [sind], die innerhalb der Sprachgemeinschaft im Laufe der historisch-gesellschaftlichen Entwicklung aufgrund kommunikativer Bedürfnisse entstanden sind“ (Linke/Nussbaumer/Portmann 1994: 248), gelingt es den Autoren, sowohl sprachliche und gestalterische Charakteristik dieser Textsorte zu erfassen als auch deren textuelles Muster zu rekonstruieren. Als konventionalisierte, obligatorische Textelemente können dabei gelten die Angabe des Vor- und Nachnamens der DozentInnen, Angaben zum Ort und zur Zeit der Sprechstunden (Semester-, Jahres-, Wochentagangabe, Angabe zur Uhrzeit der Sprechstunde). Diese Angaben lassen die informative Funktion der untersuchten Textsorte erfüllen und können als kategoriale Elemente aufgefasst werden. Fakultativ treten dagegen Textelemente auf wie die Angabe der Form der Sprechstunde (in Präsenz, on-line-Form), Kontaktinformation sowie graphische Gestaltungselemente, die die Aufmerksamkeit der anvisierten RezipientInnen steuern können. Weitere Charakteristika der Textsorte wie die Textform (handgeschrieben vs. gedruckt), Textgröße, Schriftgröße, Verwendung von Abkürzungen, Verwendung der Sprache (Polnisch vs. Deutsch bzw. beide Sprachen) erscheinen dabei als noch nicht etabliert.

Texten in digitalen Räumen und deren sprachlichen Charakteristika ist der letzte thematische Teil des Bandes gewidmet. Die sprachliche Strategie des Genders in den sozialen Medien bildet den Gegenstand des Beitrags von Justyna Potempska. Vor dem Hintergrund der Annahmen der feministischen Sprachwissenschaft, die den Gebrauch des generischen Maskulinums kritisiert und sich für die geschlechtergerechte Sprache einsetzt, verfolgt die Autorin das Ziel, die Vielfalt der genderneutralen und feminisierten Formulierungen in den beliebtesten sozialen Medien und den Messengerdiensten zu untersuchen sowie festzustellen, inwieweit die Feminisierung und das Gender das Verständnis von sprachlichen Äußerungen beeinflussen und sich in die sprachliche Praxis umsetzen lassen. In den analysierten Texten (Kontoeinstellungen, Nutzungsbedingungen, Hilfe und Support) können alle in der deutschen Sprache vorhandlichen graphischen Mittel ermittelt werden, wobei das Gendersternchen deutlich dominiert. Zum Einsatz kommen darüber hinaus Ableitungen, Pluralformen, genderneutrale (zusammengesetzte) Nomina. Der Gebrauch von maskulin interpretierbaren (Relativ-)Pronomina wird dagegen mit diversen syntaktischen Mitteln umgangen. Der Gebrauch von gegendererten Formen ist dabei im Allgemeinen stark inkonsequent, auch im Falle von Artikelwörtern und Pronomina sowie englischen Entlehnungen. Gleichzeitig konnte die Autorin eine geradezu omnipräsente Verwendung des generischen Maskulinums beobachten. Dies kann Verwirrung stiften und ungewollte Ausgrenzung zur Folge haben. Dies lässt den Schluss zu, dass einerseits die TextverfasserInnen das Bedürfnis verspüren, die Texte genderneutral zu formulieren, andererseits dass das Deutsche noch über keine allgemein akzeptierten Regeln verfügt, die es ermöglichen, alle erfolgreich und konsequent anzusprechen und mitzumeinen.

Mehrere in digitalen Texträumen verwendete Textsorten ähneln den „klassischen“ Textsorten, entwickeln aber in digitalen multimodalen und -kodalen Texträumen spezifische (sprachliche) Charakteristika. Dies trifft auch auf Selbstdarstellungstexte zu, die von jungen Nutzerinnen der Dating-Applikation Tinder abgefasst werden. Wie Jan Černetič in seinen sprachlich-stilistischen Untersuchungen zu dieser Textsorte nachweisen kann, gehören zu den Merkmalen der untersuchten Textsorte relative Kürze, da viele Informationen über die Textverfasserinnen sich ihren Profilotos entnehmen lassen, Nominalstil, gekennzeichnet durch häufigen Gebrauch von vor allem englischsprachigen Substantiven, häufige Verwendung von emotional geprägter Lexik. Die Sprache der untersuchten Texte nähert sich im Allgemeinen der alltäglichen gesprochenen Sprache (Jugendlicher bzw. junger Erwachsenen), enthält aber auch Elemente der geschriebenen Sprache, so dass sie sich in ein Kontinuum oraler und literaler Praktiken einordnen lässt, wie dies auch für viele andere internetbasierte Kommunikate gilt (vgl. u. a. Kita 2016: 13). Dabei steht das Prinzip der Kreativität im Vordergrund, deshalb weichen Selbstdarstellungstexte stilistisch von der Alltagssprache ab, da sie durch originelle Ausdrucksweise aus der großen Menge an Darstellungstexten im Textraum Tinder „herausstechen“ und so bei NutzerInnen Aufmerksamkeit wecken müssen. Sie stellen nämlich eine Art persönliche Werbung dar, durch die die Textverfasserinnen auf

andere NutzerInnen attraktiver wirken wollen. Die sprachlich-stilistischen Spezifika der analysierten Textsorten können also als kommunikative Praktiken zur Erhöhung der Attraktivität der Texte aufgefasst werden.

Die Thematik des vorliegenden Bandes reicht von theoretischen Überlegungen zur Betrachtung von Texten als Raum, ihrer wechselseitigen Beziehung zum öffentlichen Raum, ihrer Gestaltung und Funktion in (urbanen) Räumen über die Beschreibung verschiedener Räume im Text und Texträume bis hin zu analytischen Beschreibungen verschiedener Typen von Raumtexten in verschiedenen Arten von (sozialen) Räumen unter solchen Aspekten wie Multimodalität, -codalität, sprachliche und kommunikative Praktiken in (urbanen) Räumen, die auch wichtige Erkenntnisse und Impulse für Disziplinen wie Theorie, Praxis und Didaktik der Übersetzung, Fachsprachenlinguisistik sowie (Fach-)Textlinguistik liefern. Der Band stellt somit einen bedeutenden Beitrag nicht nur zur germanistischen Forschung im Bereich des aktuellen und sich rasch entwickelnden Forschungsbereiches der angewandten Linguistik – der Landscape Linguistics. Mit der interkulturellen Perspektive erlaubt der Band ferner interessante und aufschlussreiche Einblicke in die Praxis des Umgangs mit der sprachlichen Landschaft in Deutschland und in Polen. Er kann deshalb allen empfohlen werden, die ein (wissenschaftliches) Interesse an Texten in verschiedenen Räumen sowie der weit verstandenen Textlinguistik haben.

Literaturverzeichnis

- ADAMZIK, Kirsten. *Textlinguistik. Grundlagen, Kontroversen, Perspektiven*. Berlin, Boston: de Gruyter Verlag, 2016. Print.
- ASSMANN, Aleida. „Podzielona pamięć Europy, koncepcja pamięci dialogicznej“. *Dialog kultur pamięci w regionie ULB*. Hrsg. Michał Kopczyński und Alvydas Nikžentatis. Warszawa: Muzeum Historii Polski, 2014, 13–22. Print.
- BACHTIN, Michail. *Chronotopos*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 2008. Print.
- BERGMANN, Regina und Joanna Szczęk (Hrsg.). *Texträume und Raumtexte intermedial*. Brill: Vandenhoeck & Ruprecht unipress, 2025. Print.
- Des Mönches Not. Novellistik des Mittelalters*. Herausgegeben, übersetzt und kommentiert von Klaus Grubmüller. Berlin: Deutscher Klassiker Verlag, 2010, 666–695. Print.
- DOMKE, Christine. *Die Betextung des öffentlichen Raumes: eine Studie zur Spezifik von Meso-Kommunikation am Beispiel von Bahnhöfen, Innenstädten und Flughäfen*. Heidelberg: Universitätsverlag Winter, 2014. Print.
- DUNKL, Martin. *Corporate Code. Wege zu einer klaren und unverwechselbaren Unternehmenssprache*. Wiesbaden: Springer Gabler Verlag, 2015. Print.
- EVEN-ZOHAR, Itamar. „Polysystem Studies“. *Poetics Today. International Journal for Theory and Analysis of Literature and Communication* 11/1 (1990, 1997). www.tau.ac.il/~itamarez/works/books/Even-Zohar_1990-Polysystemstudies.pdf. 1.10.2025.
- FISCHER, Olga und Max NÄNNY. „Introduction: Iconicity as a Creative Force in Language Use“. *The Motivated Sign. Iconicity in language and literature* 2. Ed. Max Nanny und Olga Fischer. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins Publishing Company, 1999, xv–xxxvi. Print.

- FOUCAULT, Michel. *Die Heterotopien. Der utopische Körper. Zwei Radiovorträge*. Berlin: Suhrkamp Verlag, 2005. Print.
- FRUTIGER, Adrian. *Der Mensch und seine Zeichen*. Wiesbaden: Marix Verlag, 1996. Print.
- GÜNZEL, Stephan. *Raum. Ein interdisziplinäres Handbuch*. Stuttgart, Weimar: J.B. Metzler Verlag, 2010. Print.
- HALLET, Wolfgang und Birgit NEUMANN. „Raum und Bewegung in der Literatur: Zur Einführung“. *Raum und Bewegung in der Literatur. Die Literaturwissenschaften und der Spatial Turn*. Hrsg. Wolfgang Hallet und Birgit Neumann. Bielefeld: Transcript Verlag, 2009, 11–32. Print.
- HARTMANN, Peter. „Texte als linguistisches Objekt“. *Beiträge zur Textlinguistik*. Hrsg. Wolf-Dieter Stempel. München: Wilhelm Fink Verlag, 1971, 9–30. Print.
- HERMANNS, Fritz. „Appellfunktion und Wörterbuch. Ein lexikographischer Versuch“. *Studien zur neuhighdeutschen Lexikographie VI. Bd. 1*. Hrsg. Herbert Ernst Wiegand. Hildesheim et al., 1986, 151–182. Print.
- KITA, Małgorzata. „Język w internecie. Rozpoznanie stanu wiedzy“. *Język w internecie. Antologia*. Hrsg. Małgorzata Kita und Iwona Loewe. Katowice: Wydawnictwo Uniwersytetu Śląskiego, 2016, 10–56. Print.
- LATOUR, Bruno. *Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft. Einführung in die Akteur-Netzwerk-Theorie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 2007. Print.
- LEFEBVRE, Henri. „Die Produktion des Raumes“. *Raumtheorie. Grundlagenexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften*. Hrsg. Jörg Dünne und Stephan Günzel. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 2012, 330–342. Print.
- LINKE, Angelika, Markus NUSSBAUMER und Paul R. PORTMANN. *Studienbuch Linguistik*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag, 1994. Print.
- LOTHAR, Ernst. *Die Rückkehr*. München: btb Verlag, 2019. Print.
- LOTMAN, Jurij. *Die Struktur des künstlerischen Textes*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 1973. Print.
- MAJKIEWICZ, Anna. *Intertekstualność – implikacje dla teorii przekładu*. Warszawa: PWN, 2008. Print.
- PEIRCE, Charles S. *Phänomen und Logik der Zeichen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 1983. Print.
- SCHINDEL, Robert. *Der Kalte*. Berlin: Suhrkamp Verlag, 2013. Print.
- SPIEL, Hilde. *Rückkehr nach Wien. Ein Tagebuch*. Wien: Milena Verlag, 2009. Print.
- TOKARCZUK, Olga. *Empuzjon. Horror przyrodoleczniczy*. Kraków: Wydawnictwo Literackie, 2022. Print.
- TOPHINKE, Doris und Evelyn ZIEGLER. „Einleitung: Die Stadt als öffentlicher Kommunikationsraum“. *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 47(2) (2019): 293–312. Print.

ZITIERNACHWEIS:

- Płomińska, Małgorzata Ewa. „Texträume und Raumtexte in der gegenwärtigen germanistischen Forschung“, *Linguistische Treffen in Wrocław* 28, 2025 (II): 437–450. DOI: 10.23817/lingt treff.28-33.